

## ALTE FUNDE NEU ENTDECKT – DER INDUSTRIELLE EUGEN VON BOCH UND SEINE COLLECTION ANTIKER VASEN. BEOBACHTUNGEN ZU EINER BÜRGERLICHEN ANTIKENSAMMLUNG DES 19. JAHRHUNDERTS IN DER SAARREGION

Thomas Martin

Im Vorwort des Mettlacher Museumsführers von 1937 heißt es:

*„Mettlach [stellt] nach fachwissenschaftlichen Urteil nicht nur die größte in Privatbesitz sich befindliche, sondern auch eine wertvolle, an interessanten Stücken besonders reiche Sammlung dar und bietet jedenfalls eine die schönsten und wichtigsten Gruppen keramischer Kunst der verschiedenen Zeiten und Völker im großen und ganzen umfassende, reiche historische Schau. [...] Die Keramik ist eine Kunst. In dem von ihm geschaffenen Tongebilde verrät der menschliche Geist, was er denkt und was er kann, was ihn erfreut und was ihn betrübt, ja: was er selber ist. Jedes Volk und jede Zeit haben die Kunst, die sie verdienen. Sie alle geben ihrem Kunstwerk, ob klein oder groß, etwas von ihrer Seele und ihrem Geiste mit. So daß wir imstande sind, uns an Hand ihrer Arbeiten über die Bedürfnisse und Wünsche, über ihren Formen- und Farbensinn, kurz gesagt über die ganze Kultur der hier vertretenen Völker und Zeiten eine Vorstellung und ein Bild zu machen.“*

Das Jahr 1939 markierte einen schicksalhaften Einschnitt für diese noch 1937 so hochgepriesene keramische Sammlung, die Eugen von Boch (1809-98), Generaldirektor des saarländischen Keramik Konzerns Villeroy & Boch, im 19. Jahrhundert zusammengetragen hatte. Im Zuge des Kriegsgeschehens wurde sie in 120 hölzernen, je 3-4 Zentner schwere Transportkisten gepackt und ins Zweigwerk Dresden evakuiert. Nahezu einem Wunder gleich, kamen diese vor der Bombardierung Dresdens wieder ins Saarland zurück. In den Wirren der Aufbaujahre gerieten sie in Vergessenheit, wohlbehütet in den Mauern der ehemaligen, barocken Benediktinerabtei Mettlach, Firmenhauptsitz des Unternehmens Villeroy & Boch bis heute. Die Archäologen des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken Dr. Franz-Josef Schumacher und Thomas Martin haben sich 2015 auf die Suche gemacht nach diesen sagenhaften Kisten und sie auf Speichern und Kellern des Klosters wiederaufgestöbert – eine abenteuerliche Ausgrabung der etwas anderen Art. Nach einem umfangreichen Restaurierungsprojekt mit Unterstützung des saarländischen Landesdenkmalamtes wurden die Fundstücke im Museum für Vor- und Frühgeschichte am Saarbrücker



Abb. 1: Unbekannter Künstler, Portrait Eugen von Bochs, 2. Hälfte 19. Jahrhundert, Öl/Lwd., Privatsammlung Wendelin von Boch-Galhau (©V&B AG).

Schlossplatz in der Sonderausstellung „INSPIRATION ANTIKE – Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert“ (16.04.-11.09.2016) erstmalig seit über 70 Jahren wieder der interessierten Öffentlichkeit präsentiert: eine Gelegenheit, das Lebenswerk Eugen von Bochs als altertumskundlich interessiertem Sammler und Ausgräber näher zu beleuchten.

### **Eugen von Boch (1809-98)**

Unternehmer, Landwirt, Pferdezüchter, Sozialreformer, Bürgermeister, Geheimrat, Künstler und Kulturmäzen – viele Talente vereinte Eugen von Boch, der „alte Herr

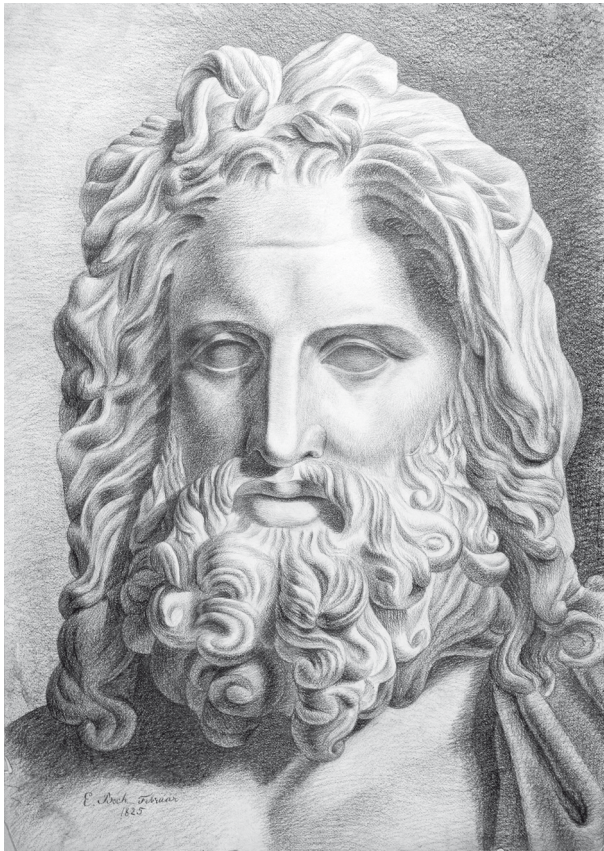


Abb. 2: Eugen von Boch, Zeus von Otricoli, 1825, Zeichnung, V&B Unternehmensarchiv (©V&B AG).

von Mettlach“, in seiner Person (Abb.1). Eine Leidenschaft ließ ihn sein gesamtes Leben nicht mehr aus ihrem Bann, seine Begeisterung für Altertümer. Der früheste Beleg für eine Beschäftigung damit befindet sich unter den umfangreichen Beständen des Unternehmensarchivs der Villeroy & Boch AG in Merzig: ein graphisches Blatt, offensichtlich einen antiken Statuenkopf darstellend, welches der junge Eugen sechszehnjährig im Jahre 1825 gezeichnet hat (Abb. 2). Durch die Recherchen des Museumsteams konnte die marmorne Vorlage ermittelt werden: der Zeus von Otricoli aus den Vatikanischen Museen. Die Statue war im 19. Jahrhundert eine Ikone, die in zahlreichen Kunstführern und Nachschlagewerken als Inbegriff des Göttervaters Zeus abgedruckt war.<sup>1</sup> Ob Eugen auf einer Romreise das Original gesehen oder eine Abbildung aus seinem Schulbuch abgezeichnet hat, ist nicht mehr ermittelbar – sein künstlerisches Talent hingegen erkennt man auf den ersten Blick sowie seine Akribie bei der Wiedergabe des wildgelockten Göttervaters. Durch Kooperation mit den Vatikanischen Museen ist es gelungen, die Marmorbüste als spektakuläre Leihgabe zur Saarbrücker Sonderausstellung erstmalig überhaupt nach Deutschland zu holen und so Gelegenheit zu bieten, die kolossale Marmorvorlage mit Eugen von Bochs eindrucksvoller Zeichnung zu vergleichen (Abb. 3).

1 Vgl. Martin 2016a; Martin 2016d.

## Die Sammlung

„Das Mettlacher Museum ist eine Schöpfung des 1898 in Mettlach verstorbenen Geheimrats Eugen von Boch. Es wurde nicht mit der Absicht begonnen, ein Museum zu gründen, diente vielmehr – in vorsichtiger Auswahl und Beschränkung auf das Wesentliche und Charakteristische der wichtigsten Werkgruppen – zur Schulung und als Anschauungsmaterial für die in Mettlach tätigen Künstler und Keramiker unserer Firma.“<sup>2</sup>

Das Interesse am Sammeln wurde Eugen von Boch von seinen Vorfahren mit in die Wiege gelegt. Bereits Eugens Vater Jean François Boch-Buschmann hatte 1821 begonnen, eine Schau- und Studiensammlung anzulegen als kreativen Stimulus für die im Unternehmen tätigen Designer. Ob dieser auch schon mit bewusstem Interesse für die Archäologie Antiken in die Sammlung einbrachte, wäre rein spekulativ. Belegbar ist jedoch, dass auch er zumindest temporär im Besitz archäologischer Artefakte war, die, so ist zumindest zu vermuten, vorwiegend auf Liegenschaften in seinem Besitz zu Tage gebracht wurden, für seine eigene Keramiksammlung jedoch nicht in Frage kamen. So schenkten er und seine Frau mehrere Bronzestatuetten dem damaligen Luxemburger Altertumsverein, die sich heute noch dort im Nationalmuseum befinden.<sup>3</sup> Boch-Buschmanns Sohn Eugen erweiterte durch Zukäufe auf Reisen, Tausch und Schenkung die Sammlung zu enormer Größe und machte sie später schließlich in einem eigenen Museum zugänglich (Abb. 4). Die Sammlung umfasste neben archäologischen Artefakten der antiken Kulturen<sup>4</sup> auch keramische Erzeugnisse aus Mittelalter, Renaissance, Barock und Historismus sowie aus nicht-europäischen Kulturkreisen wie China, Indien und Amerika, welche aufgrund der enormen Objektfülle aus der gegenwärtigen Projektpha-

2 Villeroy & Boch Museumsführer 1937, 1.

3 Musée National d’Histoire et d’Art Luxembourg : Statuette der Göttin Minerva, gallo-römisch, FO Dalheim (Lux), Museumsschenkung der Mme Boch-Buschmann 1851, Inv.3-478; Statuette des Gottes Merkur, gallo-römisch, FO Rheinzabern, Museumsschenkung des. M. Boch-Buschmann 1853, Inv.3-450; Kopffragment einer Herkulesstatuette, gallo-römisch, FO Luxemburg-Grünwald (Lux), Museumsschenkung des M. Boch-Buschmann 1856, Inv.3-466. Vgl. Wilhelm 1971.

4 Es handelt sich dabei sowohl um keramische Funde aus dem Mittelmeerraum (vorwiegend aus Unteritalien) als auch um regionale, gallo-römische Objekte, wie sie in der damaligen Rheinprovinz gefunden wurden. Da Boch den Anspruch einer enzyklopädischen Sammlung hatte, sind dabei Beispiele verschiedenster Gattungen der antiken Vasenmalerei und Keramikproduktion vorzufinden, wie Rotfigurige, Schwarzfigurige, Korinthische, Attische, Apulische, Calenische, Canosinische, Daunische, Zypriotische, Terra Sigillata, etruskische Bucchero. An Gefäßformen sind es vorwiegend Trinkgeschirre in großer Stückzahl (Amphoren, Kratere, Trinkschalen, Trinkbecher, Oinochoen), Salböl- und Parfumgefäße (Lekythen, Aryballoi, Alabastra), Opfergerät (Räucherständer, Opferschalen, Spendekannen) und Terrakotta-Kleinplastik (Tiere, Figurinen, Obst). Vgl. Martin 2016b.





Abb. 3: Ausstellungsansicht INSPIRATION ANTIKE mit dem Zeus von Otricoli (1. Jahrhundert v. Chr. mit Ergänzungen des 18. Jahrhunderts, Marmor, Vatikanische Museen – Museo Pio Clementino, Inv. 257), Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken, April 2016 (© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken – O. Dietze).

se vorerst ausgeklammert werden mussten. Wann genau viele der Antiken in die Sammlung gerieten und woher sie stammen, lässt sich heute oftmals leider nicht mehr nachvollziehen. Dokumente im Unternehmensarchiv geben nur sehr vage Auskunft über Ankäufe. So erscheint häufiger ein gewisser Herr Kiefer aus Mailand, über den Eugen von Boch Objekte bezog – vielleicht ein Kunstagent oder Geschäftspartner. Boch berichtet auch von Ankäufen größerer Sammlungskomplexe:

*„Ich erwarte nämlich eine bedeutende Zusendung aus Belgien (Gent), wo eine grosse Sammlung Antiken aller Art verkauft wurde. Leider kam alles sehr teuer. [...] Den heutigen Feiertag will ich benützen, ans Arrangieren zu gehen.“*<sup>5</sup>

Mit dem Anspruch einer universalen Sammlung wurden auch gezielt Objektgruppen angekauft, um typologische Lücken zu schließen:

5 Unternehmensarchiv V&B, AVBM32 Brief Boch an August von Cohausen 01.11.1851. Das Archivkürzel AVBM bedeutet Villeroy & Boch AG Unternehmensarchiv Merzig, Bestand Mettlach (B Bestand Britten). Die im Folgenden häufig zitierte Nummer AVBM32 ist der gesammelte Briefwechsel zwischen Eugen von Boch und dem Altertumswissenschaftler und Militäringenieur Karl August von Cohausen von 1845 bis 1893 (mit Lücken, überwiegend sind nur die Briefe Eugen von Bochs an August von Cohausen erhalten), welcher auch in einem maschinell erstellten Typoskript vorliegt.

*„In Cöln habe ich damals viel gekauft, auch hübsche römische Sachen, namentlich etrusische, die mir doch beinahe fehlten.“ „Ich habe heute meine Cölner Sachen ausgepackt und bin mit meinen Ankäufen zufrieden, nur erschrecke ich vor den ungeheuren Preisen, die ich bezahlt habe.“*<sup>6</sup>

Unter „etrurischen Sachen“ waren jedoch nicht nur Hinterlassenschaften der Etrusker im engeren Sinne gemeint, sondern allgemein Artefakte aus Mittel- und Unteritalien aus der vorrömischen Phase zusammengefasst, sowohl der griechischen Kolonisten als auch der indigenen Stämme wie der Lukanier. Andere Stücke sind durch Schenkungen von Freunden der Familie und befreundeten Wissenschaftlern in den Bestand gekommen. So finden sich beispielsweise mehrere kleinere Keramikgefäße als Schenkungen durch Baron Nothomb, Eugens Schwager, sowie durch Robert Forrer, Leiter des archäologischen Museums Straßburg, der selbst in Ägypten ausgrub. Vereinzelt Objekte hatte Boch auch selbst von Reisen aus dem Mittelmeerraum mitgebracht – wie eine maskenartige, weibliche Protome aus Ton mit Ösenlöchern (Abb. 5), laut Inventar gefunden von Boch selbst am 23. September 1857 auf der Arx von Tusculum bei Rom.<sup>7</sup> Auf seiner Nordafrikareise machte er einen ungewöhnlichen Fund, der ihm erst in der Heimat bewusst wurde:

6 Ibid. 17.11.1853 u. 01.12.1853.

7 Vergleichbare Objekte sind publiziert bei Bruer 2006, 39–40 (T3).



Abb. 4: Apulischer Volutenkrater mit Maskenhenkeln aus der Sammlung Boch, 4. Jahrhundert v. Chr., Unternehmenssammlung V&B (© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken – M. Schneider).

„nämlich einen plombierten Zahn! Ich habe in den Trümmern von Carthago [...] einige Hände voll Mosaiksteine aufgerafft, und hergebracht mit dem Schmutz, in welchem die Steinchen lagern. Hier hat sich bei dem Reinigen der Steinchen dieser Zahn gefunden. Ich kann mir nicht denken, daß er den rohen Menschen, die den Boden mehrere Meter hoch wegräumte(n), gehört hat [...]. Es wird auf dem alten Carthago ein großer Tempel ausgegraben. Ich habe mir einige kleine Stücke [von den Marmorfragmenten des Tempels] mitgebracht um Briefbeschwerer daraus machen zu lassen.“<sup>8</sup>

Eugen von Boch hatte als „Sammlungsdirektive“ das Ziel, eine universale Keramiksammlung aller Epochen

8 Rhein. Landesmuseum Trier, Archiv, Acta PM I 5,1 Brief Boch an Felix Hettner 11.04.1891.

und Kulturkreise zu schaffen. Dementsprechend passten manche (eigentlich spektakuläre) Antikentfunde seiner eigenen, regionalen Grabungen wie keltische Schmuckstücke und Metallwaren nicht in dieses Konzept. Er schenkte solche Objekte als großzügiger Mäzen an die befreundeten Altertumsvereine und die aufstrebenden öffentlichen Museen seiner Zeit:

„Ich sammle eigentlich nur keramische Gegenstände, so daß es mich nur freuen kann, wenn andere besser untergebracht werden als gerade bei mir.“<sup>9</sup>

Häufig bekam er jedoch wiederum im Tausch eine keramische Gegengabe, wie „ein tönernes Wasserrohr“ der römischen Legion XXII Primigenia Pia Fidelis und eine

9 Rhein. Landesmuseum Trier, Archiv, Acta PM I 2,2 Bl.2 Brief Boch an Felix Hettner 18.11.1889.





Abb. 5: Weibliche Protome, gefunden von Eugen von Boch auf der Arx von Tusculum bei Rom, 23. Sep. 1857, 5. Jahrhundert v. Chr., Terrakotta, Unternehmenssammlung V&B (© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken – M. Schneider).

Sammlung römischer und keltischer Gefäße aus Mainz, wohin er den frühlatènezeitlichen Fundkomplex Weiskirchen 1 geschenkt hatte.<sup>10</sup> Das Thema Objekt-Tausch kommt in den Archivalien sehr häufig zur Sprache:

*„Er hat aus Baden vorigen Herbst römische Sachen mitgebracht, wobei höchst interessante Hohlformen mit vertieften Figuren, worin die Gefäße gebildet wurden. Ich möchte gar gerne eines haben und muss sehen, ob ich ihm zum Tausch etwas beschaffen kann.“<sup>11</sup>*

Boch spricht hier von Modeln zur Herstellung von Terra Sigillata Relief-Form-Schüsseln. Er scheint etwas attraktives Tauschbares gefunden zu haben, denn eine der benannten Hohlformen aus Badenweiler befindet sich heute noch unter den Boch'schen Sammlungsobjekten.

*„Für die Zusendung [...] des kleinen steinernen Stoniabeil meinen besten Dank. Sind Ihnen von den etruskischen Gefäßen, davon ich viele habe, einige verschiedene Formen willkommen? Ein Salzquellentopf füge*

*ich dann bei?“*, *„Ich freue mich übrigens sehr auf den Empfang der Kiste mit den Tauschobjekten.“*, *„Kürzlich erhielt ich aus dem Hannoverischen Raum Gefäße aus Hunnengräbern“*, *„Bei H. Coupette habe ich einige schöne griechische Gefäße gesehen [...] ich will ihm einen Handel vorschlagen. Vom alten H. Motte habe ich übrigens auch zwei kleine etruskische Gefäße bekommen.“<sup>12</sup>*

Viele solche Nachrichten sind in den Briefwechseln zu finden, die darauf hindeuten, welch große Rolle die Praxis des Objekttausches in der bürgerlichen Sammler-„Community“ des 19. Jahrhunderts wohl spielte.

Ab 1844 beschloss Boch die privaten Sammlungen in einem Raum museal aufzustellen, ab 1851 sprach er auch von seinem Keramikmuseum. Prominenter Besuch hatte sich 1853 angesagt, der preußische Prinz Wilhelm:

*„Wir werden den Prinz diesmal mit etwas mehr Aufwand empfangen.[...] Ich habe eine kleine Ausstellung veranstaltet [...] Auch will ich die interessantesten alten Sachen herausstellen, um [...] einige Zeit [mit ihm] im Museum zu verbringen.“<sup>13</sup>*

Im März 1873 wurde die Privatsammlung in Firmenbesitz übereignet und mit festem Ankaufsetat von 250 Talern jährlich ausgestattet. Im Jahre 1898 verstarb Eugen von Boch im Alter von 89 Jahren. Sohn René teilte die Antikenleidenschaft seines Vaters, führte Grabungen an seinem Wohnsitz in Wallerfangen durch und stand

10 Grabinventar aus dem Grabhügel Weiskirchen 1, 400-370 v.Chr. (Latène A), heute im Rhein. Landesmuseum Trier, befindlich, bestehend aus: Schnabelkanne, Bronze, Inv. 17898; Rhombisches Zierstück, Gold, Bronze, Eisen, Inv. 1939,45a; Koppelring, Bronze, Koralle, Inv. 1939,45c; Fibel, Bronze, Inv. 1939,45d; Dolch, Eisen, Bronze, Koralle, Inv. 1939,45e; Gürtelhaken, Bronze, Koralle, Inv. 1939,45b. Vgl. Haffner 1979.

11 Unternehmensarchiv V&B, AVBM32 Brief Boch an August von Cohausen 18.12.1852.

12 Ibid. 14.06.1878, 11.11.1852, 28.02.1856 u. 14.06.1853.

13 Ibid. 14.06.1853.





Abb. 6: Blick in das Boch'sche Keramikmuseum Mettlach, 1909, Fotografie, Unternehmensarchiv V&B (©V&B AG).

ebenso mit dem Trierer Provinzialmuseum in Kontakt. Er setzte Sammlungstradition und museales Mäzenatentum des Vaters fort. 1905/06, wenige Jahre nach Eugens Tod 1898, entstand unter René ein stattlicher Museumsneubau mit Neuaufstellung der Sammlungen (Abb.6).

*„In drei mächtigen Sälen ist nun in übersichtlicher verständnisvoller Weise die wertvolle Sammlung untergebracht, als Privatsammlung wohl die größte und beste ihrer Art, Zeugnis ablegend von dem tiefen Verständnis und dem opferwilligen Interesse ihres Gründers und Förderers. [...] Von den drei Stockwerken enthält das untere neben einer Anzahl Ausgrabungen und kirchlicher Altertümer insbesondere Gefäße aus dem keltischen Zeitalter, der römischen Kaiserzeit und der germanischen und fränkischen Periode, sowie Lüsterfabrikate und verwandte Erzeugnisse aus Altgriechenland und seinen Kolonien, römische Terra sigillata und nigra, sowie moderne Fabrikate aus Europa, Afrika, Asien und Amerika.“<sup>14</sup>*

Der große Mettlacher Abteibrand von 1921 zog die Sammlung selbst nur geringfügig in Mitleidenschaft, doch durch die Zerstörung großer Teile des barocken Hauptgebäudes war akuter Platzbedarf von Nöten für den Betrieb der Firma, dem die Sammlungspräsentation weichen musste. Im November 1924 erfolgte die Neuaufstellung im rechten Flügel des Abteigebäudes, bei der die Antikensammlung jedoch noch nicht berücksichtigt

wurde. 1925 wurde sie von Professor Loeschke vom Provinzialmuseum Trier geordnet und durch Sammlungen fotografisch dokumentiert. Dann kam der 2. Weltkrieg und damit der eingangs beschriebene Dornröschenschlaf der Antikensammlung.<sup>15</sup>

### Der Ausgräber und Denkmalpfleger

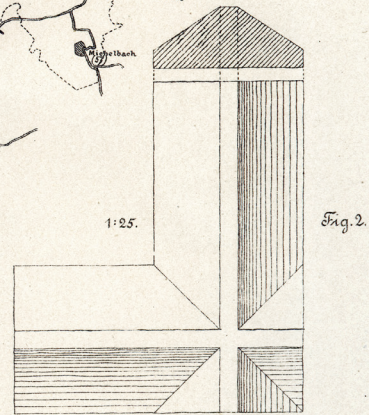
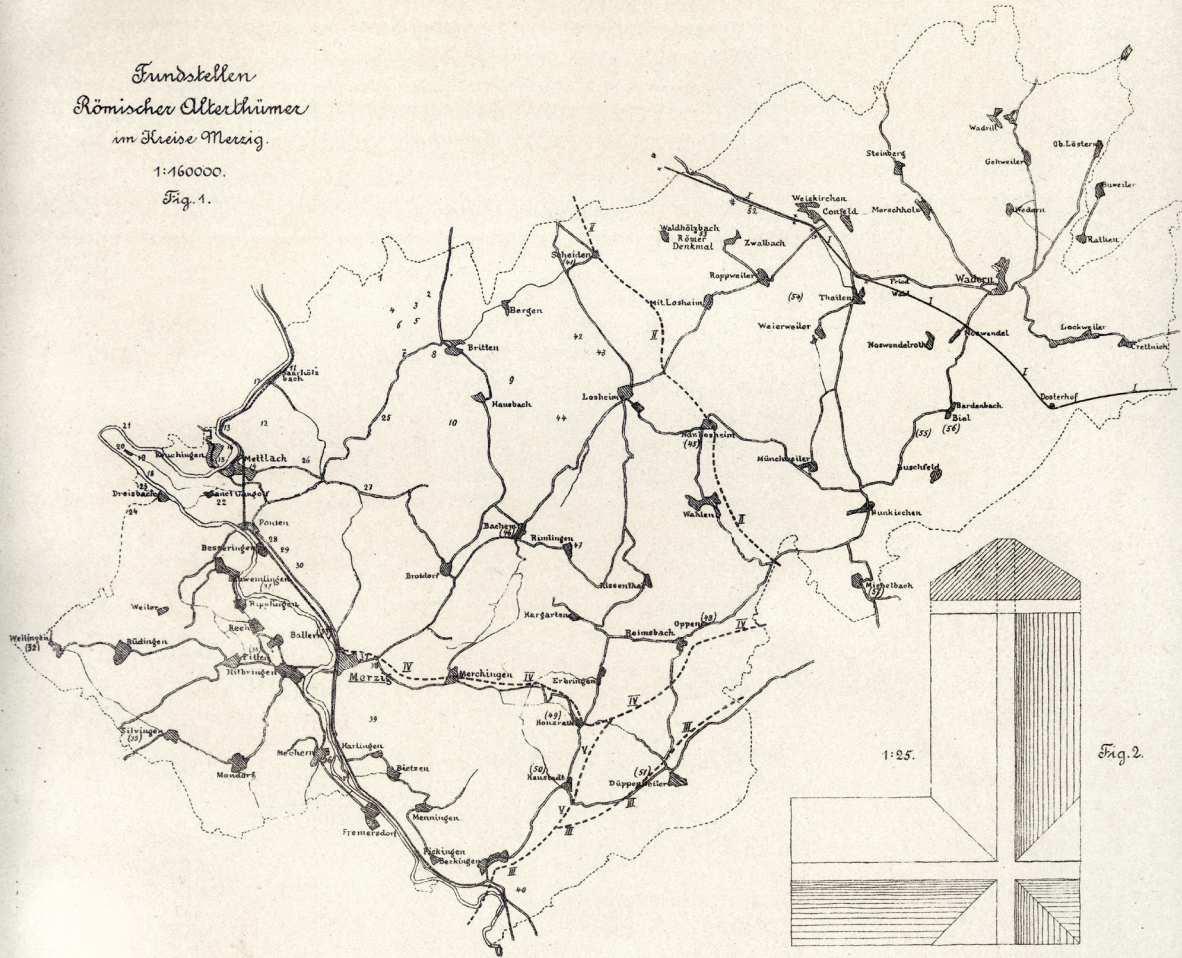
Kehren wir zu Eugen von Boch zurück – nicht nur das Sammeln antiker Artefakte stieß auf sein Interesse. Auch dem Reiz, diese selbst der Erde zu entlocken, frönte er. Jedoch nicht als bloßer Schatzsucher, wie seiner Zeit durchaus üblich – die Archäologie als Wissenschaftsdisziplin steckte noch in den Kinderschuhen und professionelle Standards bei Grabung und Funddokumentation setzten sich nur langsam durch – , sondern mit scharfem Auge und kundigem Sachverstand, was ihm als altertumswissenschaftlichem Autodidakten den Respekt der professionellen Fachkollegen wie Ernst aus'm Weerth, Ludwig Lindenschmit d.Ä. und Felix Hettner in den aufstrebenden Museen und Altertumsvereinen in Bonn, Mainz und Trier einbrachte. Auch bei Auffindung archäologischer Objekte z.B. bei Feldarbeiten wurde er als Sachverständiger hinzugezogen und konnte die Funde in seine Obhut nehmen und diese dadurch der Nachwelt sichern (Abb.7). Beispiele solcher Fundstücke wie die Schnabelkannen und Schmuckstücke der

<sup>14</sup> Görgen 1912, 20.

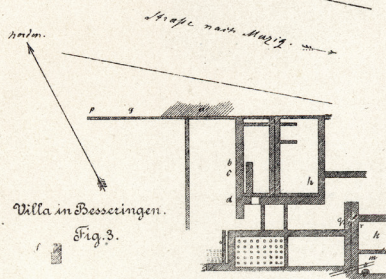
<sup>15</sup> Vgl. Martin 2016f.



Fundstellen  
Römischer Altarhäuser  
im Kreise Merzig.  
1:160000.  
Fig. 1.



*Suppl. d. Kgl. Ges. auf dem 11. Graben liegen.*



*Villa in Besseringen.*

*Fig. 3.*

Abb. 7: Eugen von Bochs Karte römischer Fundstellen im Kreis Merzig, posthum erschienen 1899 im Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen (Taf. IV) (© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken – T. Martin).





Abb. 8: Kapitelle aus der ehemaligen, romanischen Abtei Mettlach, um 1160-1180, Kalkstein, Unternehmenssammlung V&B (© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken – O. Dietze).

frühtätenezeitlichen Fürstengräber von Weiskirchen gehören heute zu den Prunkstücken deutscher Landesmuseen. Der Goldhalsreif von Besseringen<sup>16</sup> ist leider nur in Kopie über uns gekommen.<sup>17</sup> Über Eugen von Boch gelangte das Schmuckstück an die Königlichen Museen zu Berlin. Am Ende des 2. Weltkrieges wurde es zusammen mit Heinrich Schliemanns Schatz des Priamos nach Russland verschleppt und so befindet sich heute ein Stück aus saarländischer Erde im Puschkin-Museum Moskau.<sup>18</sup>

Eugen von Boch wirkte jedoch nicht nur unter der Erde, auch über der Erdkrume hat er sich Verdienste erworben. Als markantestes Beispiel ist der Alte Turm in Mettlach zu nennen. Die ottonische Grabkirche aus dem 10. Jahrhundert stand in Eugens Kindertagen als Ruine im Abteipark, der Verfall schritt Zusehens voran und so stellte sich die Frage des Abreißens. Der bekannte preußische Baumeister Karl Friedrich Schinkel setzte sich jedoch bei einem Besuch in Mettlach für den Erhalt des aus seiner Sicht für die deutsche Architekturgeschichte wichtigen Gebäudes ein. Eugen von Boch initiierte von 1849 bis 1854 ein umfangreiches Restaurierungsprojekt in einer Zeit, in der auch die Denkmalpflege in ihrer Entwicklungsphase steckte und gänzlich anderen Vorstel-

lungen von Konservierung entsprach als unseren heutigen. Bemerkenswert dabei waren die Untersuchungen zur Bauforschung, die Boch vor Instandsetzung an der Ruine durchführen ließ.<sup>19</sup> Ebenso ließ er qualitätsvolle, figürlich skulptierte Kapitelle aus dem romanischen Vorgängerbau des Klosters Mettlach bergen und legte ein eigenes Lapidarium an (Abb.8). 1870 kaufte er die Burg Montclair auf der Saarschleife und auch diese wurde renoviert und ausgegraben.<sup>20</sup>

### Beobachtungen zur Restaurierungspraxis im 19. Jahrhundert

*„Jedem Besitzer oder Leiter einer Sammlung wird die Erhaltung des Erworbenen eine der wichtigsten Aufgaben sein. Er wird darauf bedacht sein, die Schätze in trockenen Räumen aufzubewahren und sie in gut schließenden Schränken gegen Staub geschützt aufzustellen. Aber diese Maßnahmen gewährleisteten noch nicht die dauerhafte Erhaltung der Sammlungsgegenstände. Salze auswitternde Tonsachen, verrostende Eisensachen, Bronzen mit zerfallener Patina erheischen dringend eine Behandlung, wenn sie nicht über kurz oder lang zugrunde gehen sollen.“<sup>21</sup>*

Diese oberste Direktive des Antikensammlers formulierte Friedrich Rathgen, Gründer des Rathgen For-

16 Vgl. Haffner 2014; Adler 2012.

17 Vgl. Martin 2016h.

18 Die zugehörige Schnabelkanne ist mittlerweile ebenso in einem russischen Museum, der Eremitage in St. Petersburg nachgewiesen.

19 Vgl. Bauer 2000.

20 Vgl. Martin 2016e.

21 Rathgen 1905, 1.





Abb. 9: 9 Zwei antike Schwarzfirnis-Becher aus Britten mit Gipsergänzungen des 19. Jahrhunderts, Unternehmenssammlung V&B (© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken – M. Schneider)

schungslabors an den Königlichen Museen zu Berlin und Pionier der archäologischen Restaurierungstechnik, 1905 in einem der ersten Fachbücher zur Restaurierung überhaupt. Welche der empfohlenen Maßnahmen bei Eugen von Boch Anwendung fanden, können wir nur indirekt erschließen. Unsere Vorarbeiten in den Restaurierungswerkstätten des Landesdenkmalamtes zur Vorbereitung dieser Ausstellung erlaubten zu den Altrestaurierungen seiner Zeit an den Objekten einige interessante Beobachtungen.<sup>22</sup> Antike Keramiken wurden häufig in zerschertem Zustand aufgefunden, vielleicht auch so teilweise noch unrestauriert durch Eugen von Boch angekauft.

*„Wir haben noch einmal versucht, Ihre lederartigen Stücke von römischen Gefäßen zusammenzuflicken, und Schnell [wohl ein V&B Mitarbeiter] hat es mit einer merkwürdigen Geduld soweit gebracht, dass die Form ganz schön zu sehen ist. – Ich glaube mich zu erinnern, dass ich Ihnen mit den Ringen usw. auch einige Teile davon geschickt hatte, die man zur Ergänzung vielleicht jetzt ganz gut anbringen könnte.“<sup>23</sup>*

Nach über 100 Jahren haben die alten Klebungen nachgelassen und boten so wieder freien Blick auf diese Ergänzungen. Fehlendes wurde damals nicht vollständig mit Gips oder Ton am Gefäß anmodelliert. Stattdessen wurden Scherben gebrannter Keramik, die sich als in die Wölbung des zu ergänzenden Gefäßes ungefähr

passend erwiesen, mit Gips eingefügt und anschließend koloriert. Ob für den Zweck der Restaurierung Keramik extra hergestellt und bewusst zerschlagen oder Industrieabfall aus der Werksproduktion recycelt wurde, ist nicht genau nachvollziehbar. Ein Scherbenfund aus dem Konvolut der ergänzten Teile gab jedoch, da die antikisierende Übermalung abgeblättert ist, eine vorherige gänzlich andersartige Bemalung des Ursprungesgefäßes frei, so dass letztere Variante zu vermuten ist. Die Scherben wurden nach Außen möglichst bündig und unauffällig eingefügt und die verbindenden Gipsfugen geglättet, was dazu führte, dass aufgrund unterschiedlicher Dicke, anderem Verlauf der Töpferscheibenrillen u.ä. im Inneren diese nicht zugehörigen Teile deutlich erkennbar gewesen wären. Daher wurden die Gefäße mit Gips ausgegossen und geschwenkt, so dass eine dicke Gipsschicht die Einfügungen überdeckte und eine einheitliche, glatte Innenoberfläche bot. Dies erklärt auch das manchmal sehr überraschende, enorme Gewicht verschiedener Gefäße. Manche einfacheren Gefäße wurden nur mit Gips ergänzt, ohne eingefügte Ersatzscherben, und die Ergänzung ungetönt in Weiß sichtbar belassen, jedoch sehr fein durch Abschleifen und Nachziehen von Rillen und Mustern der Gefäßform angepasst. Beispiele dieser Art sind zwei Schwarzfirnis-Becher aus Britten (Abb. 9), deren Restaurierung Boch auch in einem Brief 1852 kurz erwähnt.<sup>24</sup> Eine weitere Variante, zerbrochene Gefäße zusammenzuhalten – meist bei großen Urnen angewandt – war eine feste Schlinge aus Draht, die außen herumgelegt und fest verzwirbelt wurde. Folge dieser Methode sind heute Korrosionsflecken auf den

22 Großer Dank für ihren scharfen Blick für derartige Beobachtungen und ihren großen Einsatz bei diesem Projekt gebührt Frau Dipl.-Rest.(FH) Nicole Kasperek, Landesdenkmalamt des Saarlandes, Restaurierungswerkstatt.

23 Unternehmensarchiv V&B, AVBM32 Brief Boch an August von Cohausen 24.10.1852.

24 Ibid. 11.11.1852.



Abb. 10: Gebrochene Urne mit Drahtschlingen des 19. Jahrhunderts zur Festigung (© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken – M. Schneider).



Abb. 11: Übermalte Partie am großen Volutenkrater der Sammlung Boch mit Verfärbungen und Farbabbliätterung, 19. Jahrhundert (© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken – N. Kasperek).

Oberflächen, da die Drähte mit der Zeit gerostet sind (Abb. 10).

Bei der Reinigung und Entfernung des Staubs vieler Jahrzehnte wurde deutlich, dass die Gefäße zum Teil übermalt sind. Eine hauchdünne Gips- oder Kalkschlämme wurde über die Außenhaut gezogen und dort eine neue Farbfassung aufgetragen (Abb. 11). Diese Übermalungen sind mit bloßem Auge nahezu nicht zu erkennen, so fein und perfekt ist die Arbeit, was auf Keramikmaler von meisterhaftem Niveau und künstlerischem Können hindeutet, die mit der Überarbeitung betraut waren – ob dies in Bochs eigenen Werkstätten stattfand oder bereits vor Ankauf in Italien ist heute nicht mehr nachvollziehbar.<sup>25</sup> Allerdings sind nicht nur ergänzte Neuzeit-Scherben derart behandelt und übermalt, wie man annehmen würde, um einem zerbrochenen Gefäß wieder eine bessere Vorstellbarkeit des antiken Zustandes zu geben. Stattdessen sind auch Zonen der antiken Originalsubstanz ebenso vollflächig übermalt.<sup>26</sup> Sammler, und „Res-

25 Es gibt beispielsweise in solcher Qualität vergleichbar behandelte Stücke in der Berliner Antikensammlung, die in der Werkstatt des neapolitanischen Restaurators Raffaele Gargiulo überarbeitet wurden – vgl. Kästner/ Saunders 2016.

26 Zwei schwarzfigurige Trinkschalen zeigten einen interes-



Abb. 12: Detail der Satyr amphora in der Sammlung Boch, oben: Satyr mit übermaltem Phallus, 19. Jahrhundert. Unten: Satyr mit sichtbarem Phallus nach der restauratorischen Freilegung 2016 (© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken – N. Kasperek).

tauratoren“ dieser Zeit waren also der Auffassung, durch diese Methode die Qualität der Sammlungsobjekte noch hochwertiger erscheinen zu lassen. Heutzutage ist man in der archäologischen Restaurierung dagegen bemüht,

santen Zwischenschritt dieser Technik. Die dünne, weißliche Schlämme wurde über die Gefäße gezogen und bestimmte Partien waren davon wieder freigekratzt. So erhielt z.B. das Zaumzeug von Pferden einen besonders plastischen Effekt. Zur Übermalung auf dieser Grundierung ist es nicht gekommen.



visuell erkennbar zu machen, was Original und was Ergänzung ist. Das beschriebene Verfahren scheint vorwiegend bei oligochromer Keramik wie den apulischen Gefäßen zum Einsatz gekommen zu sein, weniger bei den schwarz- und rotfigurigen. Erstgenannte haben eine empfindlichere Oberflächenbemalung und daher war wohl der „Restaurierungsbedarf“ insgesamt bei diesen höher. Eine naturwissenschaftliche Untersuchung, möglicherweise durch röntgentechnische Methoden, könnte hier weiteren Aufschluss bringen. Ein Detail vermag dabei zum Schmunzeln anzuregen: eine schwarzfigurige Amphora zeigt Satyrn mit erigiertem Glied beim orgiastischen Tanz mit Frauen, wohl mit dem Vorhaben eines genötigten Geschlechtsakts. Bei diesem Gefäß sind nur die Phalloi übermalt und das Stück so „jugendfrei“ gemacht worden, wohl um der Prüderie des viktorianischen Zeitalters und des ausklingenden Biedermeiers gerecht zu werden (Abb. 12).

Zum Vorgehen Eugen von Bochs bei Metallfunden lässt sich heute leider keine Aussage mehr treffen. Verfahren wie Entsalzen und Auslaugen von Metallfunden waren bei Rathgen bereits bekannt und in Anwendung. Inwieweit ein Privatsammler wie Boch dies angewandt hatte und seine chemischen Labore in der Fabrik Möglichkeiten dazu boten, lässt sich nicht nachvollziehen. Wieder eine Randbemerkung zu einer Restaurierung findet sich zu einem prominenten Glasfund Bochs:

*„Hochgeehrter Herr aus 'm Weerth ... unweit Worms (Station Monsheim) haben wir eine Grube Thon, die uns bereits von einigen Jahren außer Thon römische Gefäße geliefert hat – kürzlich haben sich in einem Grab (wie mir angegeben wurde aus einem Stein ausgehauenen Sarg) Glasgefäße gefunden ... Das eine, ganz zerstückelt habe ich zusammensetzen können. Auf einen Kern von Gyps aufgelegt – Es scheint mir ein äußerst merkwürdiges Stück zu sein; die Glasschaale ist sehr dünn, u. die darauf freistehenden Verzierungen sind mit Stäbchen von Glas aufgelegt, die kaum eine halbe Linie Durchmesser haben u.  $\frac{3}{4}$  Zoll lang sind. – Das rohrförmige Fläschchen ist 36 Centimeter; die Flasche ist 33 ctr. Lang.“*<sup>27</sup>

Was Eugen von Boch als so merkwürdig beschrieb, war ein römisches Diatretglas.<sup>28</sup> Um es zusammensetzen zu können, verwendete Boch einen passenden Gipsblock, wohl halbkugelförmig, als Unterlage zur anschließenden Zusammenfügung der Glasfragmente. Antik-römisches Glas ist aufgrund seiner chemischen Zusammensetzung (Natronglas) wesentlich beständiger als beispielsweise

mittelalterliches Pottascheglas (Kaliumglas) und somit häufig in gutem Erhaltungszustand. Vermutlich war daher bis auf Reinigung und Zusammenkleben keine weitere konservatorische Maßnahme notwendig.<sup>29</sup> Leider hat das beschriebene Diatret den 2. Weltkrieg nicht überstanden, bzw. gilt seitdem als verschollen und ist nur noch durch alte Photographien greifbar. Dagegen erhalten geblieben ist eine der anderen Glasflaschen aus dem Wormser Fundkomplex, als sog. Dionysosflasche von Hohen-Sülzen heutzutage eines der kunstvollsten antiken Glasobjekte des Landesmuseums Mainz. Die Flasche muss bei Bergung auch stark zerscherbt gewesen sein, wurde jedoch nicht von Boch selbst, sondern unter Leitung von Ludwig Lindenschmit, Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, zusammengesetzt. Die doppelhenklige Flasche aus fast farblosem Glas mit Schlifffdekor zeigt figürliche Szenen aus dem Umkreis des Weingottes Dionysos.<sup>30</sup>

Abschließend sei noch ein Hinweis auf die Restaurierung im Bereich antiker Mosaiken erwähnt. Nach Auffindung des berühmten Gladiatorenmosaiks von Nennig an der Mosel wurden Eugen von Boch und sein Team aufgrund ihrer fachlichen Expertise zu Keramik in den frühen 1870er Jahren mit der Restaurierung dieses antiken Bildteppichs betraut, und in Folge dessen auch mit weiteren, sich heute im Rheinischen Landesmuseum Trier befindlichen Mosaiken, wie dem Oberweiser Mosaik (1878), dem Monnusmosaik (1889), dem Villa Schaab-Mosaik (1899), dem Anaximander-Mosaik (1907) und dem Bacchus-Mosaik (1907), sowie dem Fließemer Mosaik in der Villa Otrang (1874).<sup>31</sup> Fehlstellen sollten dabei nicht sichtbar bleiben und beispielsweise nur zur Festigung des Ganzen mit einem Estrichmörtel ausgestrichen werden, sondern stattdessen vollständig ergänzt, um wieder die volle Wirkung dieser prunkvollen Ausstattungstücke zu erzielen. Dazu musste aber erstmal geeignetes Material angefertigt werden. Als Keramikspezialist entschied sich Eugen von Boch nicht für eine Ergänzung aus bunten Natursteinchen, so wie die antiken Original-Tesserae es sind, sondern aus tönernen Stiften. Dass man bemüht war, den Originalen jedoch möglichst nahe zu kommen, wenn schon nicht im Material, dann zumindest in der farblichen Wirkung, bezeugt dieser Brief René von Bochs, Eugens Sohn und Nachfolger:

*„Ich habe auf der Fabrik Umschau - über die Farben gehalten, welche dem mir neulich angegebenen hell Roth am nächsten kommen. Es ist das unserer Nr. 970*

27 Archiv des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland im LVR-LandesMuseum Bonn Brief Boch an Ernst aus 'm Weerth 18.05.1870, zit. n. Zobel-Klein 2003, 159-160.

28 Diatrete sind meist schalen- oder glockenförmige Glasgefäße, bestehend aus einer vollflächigen gläsernen Innenwand und einem auf der Außenseite darübergelegten Glasnetz, das auf schmalen Stempelchen steht. Man nennt diese sehr aufwändige und seltene Gattung daher auch Netzbecher oder Käfiggläser. Die Herstellungsweise ist in der Fachwelt nicht eindeutig geklärt, jedoch legen experimentalarchäologische Versuche nahe, dass das Netz aus der dicken, gläsernen Wandung ausgeschliffen wurde.

29 Vgl. Rathgen 1905, 106 (Auf S.135 benennt er auch geeignete Klebstoffe für Glas); Die sog. Glaskrankheit, hervorgerufen durch chemische Umwandlungsprozesse in der Glasstruktur, welche bspw. durch irisierende Oberflächen kenntlich wird, war bereits 1856 bekannt (vgl. Rathgen 1905, 22). E. von Boch als Betreiber einer Glasfabrik in Wadgassen könnte entsprechende Untersuchungen und Fachliteratur gekannt und so das adäquate Know-How im Umgang mit Glas gehabt haben.

30 Vgl. Broschat 1999; Klein / Zobel-Klein 1999; Harter 1999.

31 Vgl. Merten 1991, 394.







von welchem ich Ihnen ein Stück zuzusenden mir erlaube. Durch Probieren und Untersuchen konnte man Ihren Steinchen vielleicht noch etwas näher kommen. Immerhin passt meiner Ansicht diese Farbe besser zu Ihren hellrothen Steinchen als das mir gegebene Stück, welches ich anbei mitsende. In Betreff des Rothes selbst, habe ich einen Versuch angeordnet, der dieser Tage aus dem Ofen kommen wird und den ich Ihnen zuschicken werde. Ich lasse die rothen Würfel stärker brennen, so daß sie etwas dunkler in der Farbe ausfallen werden.“<sup>32</sup>

In Eugen von Bochs eigenem Besitz befand sich auch ein antikes Mosaikfragment (Abb. 14), das er 1867 in den Resten der römischen Villa Besseringen ausgegraben und für seine Sammlung geborgen hatte.<sup>33</sup>

„Man erkennt darunter auf weissem Grunde in bunten Würfeln hergestellt den Hals und Kopf eines wilden Thieres, anscheinend eines Panthers. Die Farbescala erscheint reicher als diejenige des grossen Mosaikboden von Nennig.“, wie es der Bonner Archäologe Ernst aus'm Weerth, mit dem Boch in wissenschaftlicher Korrespondenz stand, in der Erstpublikation 1876 beschrieb.<sup>34</sup> Die beschriebene Raubkatze stellt einen Tiger dar. Daher könnte man das Motiv entweder in dionysischen Kontext bringen – Raubkatzen gehörten in das kultische Gefolge des Weingottes Dionysos neben ekstatisch feiernden Satyrn und Mänaden – oder in Zusammenhang mit einer dargestellten *venatio*, der antiken Tierhatz bei Gladiatorenkämpfen im römischen Amphitheater.<sup>35</sup> Leider sind keine weiteren Teile erhalten, sodass wir heute nichts mehr über das Gesamtmotiv und den Bildkontext sagen können.<sup>36</sup> In restauratorischer Hinsicht ist verwunderlich, dass Boch gerade dieses in seiner eigenen Sammlung befindliche Stück nicht ergänzen ließ. Die Fehlstellen wurden nur mit Gipsfüllung gefestigt und so an Mosaiksteinchen ohne Verfälschung nur Originalsubstanz erhalten. Ebenso bewundernswert war die Art der Bergung. Boch ließ nicht nur die oberste Bildebene abtragen, sondern alle Schichten des Mosaikpaviments im Block bergen und hat somit einen Ausschnitt römischen Fußboden komplett konserviert (Abb. 15).



Abb. 14: Mosaikfragment, vermutlich mit Tigerdarstellung aus der röm. Villa Besseringen, römisch-kaiserzeitlich, farbige Steine und Mörtel (mit Gipseergänzungen), Unternehmenssammlung V&B (© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken – M. Schneider).



Abb. 15: Mosaikfragment mit Paviment im Block geborgen aus der röm. Villa Besseringen, römisch-kaiserzeitlich, farbige Steine, Mörtel und Holzeinfassung (mit Gipseergänzungen), Unternehmenssammlung V&B (© Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken – M. Schneider).

## Antike und Industrie

„Schon im Jahre 1844 hatte Eugen von Boch den Grund zu dem Museum gelegt. Ihm schwebte vor, den Angestellten und Arbeitern die keramischen Erzeugnisse der verschiedenen Zeitalter und Länder zu zeigen, um so anregend und bildend zu wirken.“<sup>37</sup>

Diese Idee, in das Design zu investieren, um neben der praktischen Funktionalität auch das ästhetisch ansprechende Erscheinungsbild der Gebrauchsobjekte zu steigern, trat eigentlich erst ab der Jahrhundertmitte auf, im Zuge der Kunstgewerbebewegung bzw. des sog. Arts-and-Crafts-Movements. Diese Strömung bekam ihren Startimpuls auf der Weltausstellung in London 1851, auf welcher deutlich wurde, wie wichtig nicht nur Spitzenproduktion in technischer Hinsicht war, sondern auch der künstlerische Anspruch nicht vernachlässigt werden durfte. Industrielle Massenfertigung durfte nicht zum Verlust der Qualität führen. Implementiert werden

32 Rhein. Landesmuseum Trier, Archiv, Acta PM I 20,2 Brief René von Boch an Felix Hettner 16.05.1898.

33 Vgl. Adler / Martin 2016.

34 Aus'm Weerth 1876, 203.

35 Vgl. für beide Varianten bspw. das Bacchus-Mosaik in Trier und das Gladiatorenmosaik in Nennig.

36 Unternehmensarchiv V&B, AVBM358 Bestandsliste des Sammlung Boch (vermutlich aus dem 20. Jh.): Unter Eintrag 121 wird noch ein zweites Mosaikfragment verzeichnet, ein weibliches Tier darstellend, Kopf fehlt, 1874 ausgegraben in der Villa Besseringen. Dieses Objekt war bislang nirgendwo auffindbar. Im Depot V&B gibt es einen zweiten Mosaikblock in ähnlichem Holzrahmen gefasst wie das Panthermosaik. Darauf ist jedoch nur eine minimale, vielleicht handtellergröße Mosaikfläche erhalten, welche keinerlei Motiv erkennen lässt.

37 Görgen 1912, 19.





Abb. 16: Villeroy & Boch, Antikisierende Amphora, 19. Jahrhundert, Chromolith, Unternehmenssammlung V&B (©V&B AG).

konnte dieser Aufschwung des „guten Geschmacks“ nur durch Förderung des künstlerischen Potentials im Unternehmen. Die Entwerfer sollten nicht mehr als handwerkliche Arbeiter gesehen werden, sondern als künstlerische Schöpfer – der „Produktdesigner“ war geboren. Vater Boch (und in Folge sein Sohn Eugen) begann mit dieser Investition in sein Humankapital bereits ab 1821 mit dem Start der Mustersammlung. Auch Eugen von Bochs unternehmerischer Wahlspruch verdeutlicht den Anspruch, trotz der günstigen Serienfertigung auf ansprechende Ästhetik Wert zu legen:

*„Ich hoffe, dass wir einer Methode auf der Spur sind, billig und schön zu machen.“*<sup>38</sup>

Er gründete eine unternehmensinterne Zeichenschule, in der jeder Auszubildende regelmäßig Unterricht erhielt. Die Bochs waren somit ihrer Zeit voraus und verkörperten als gesellschaftlich-soziale Vorreiter bereits im frühen 19. Jahrhundert das Gedankengut der Verknüpfung von Kunst, Bildung und Arbeit, wie es in Großbritannien, federführend von William Morris und John Ruskin initiiert, erst ab der Jahrhundertmitte postuliert werden sollte.

Nun ist es naheliegend, sich die Frage zu stellen, in-

38 Unternehmensarchiv V&B, AVBM32 Brief Boch an August von Cohausen 20.11.1856.

wieweit die persönliche Leidenschaft des Unternehmenschefs für die Antike auch auf diese Entwicklung Einfluss genommen und sich in der Produktion Villeroy & Bochs im 19. Jahrhundert niedergeschlagen hat.<sup>39</sup>

*„Von Zeit zu Zeit muss man Effektstücke bringen.“*<sup>40</sup>

Diesem Motto folgte Eugen von Boch – und dabei war stete Abwechslung gefragt: *„Nur durch Neuigkeit und Mannigfaltigkeit können Fortschritte gemacht werden“.*

41

Antike war im 19. Jahrhundert omnipräsent – modern sozusagen. So ist es nicht überraschend, dass die Formen und Stile der antiken Kunst vielseitige Rezeption im Kunstgewerbe jener Zeit fanden. Der Blick in die Produktpalette Villeroy & Bochs bestätigt diese Aussage: typische Gefäßformen wie die kelchartigen Kratere und doppelhenkligen, leicht gebauchten Amphoren tauchen in den Warenkatalogen – von ihrer Funktion in der Antike als Weinmisch- und Vorratsgefäße entkoppelt – als Vasen oder Blumenständer in zahlreicher Ausführung auf, die klassische Grundform jedoch zum Teil unter üppigen Auflagen und plastischen Dekorelementen nahezu unkenntlich verborgen. Pflanzpodeste bildeten antike Säulen nach mit Basis, Kannelur und Kapitell. Auch in den Dekoren finden sich allerlei Zitate auf die altertümlichen Vorbilder: Mäanderbänder, „laufende Hunde“ (die Bezeichnung für ein wellenartiges Muster), Palmettenhenkel, Lorbeerbänder, Akanthusblattwerk, Löwentatzenbeine, Augenbänder. Nie wurde jedoch versucht eine 1:1 Imitation eines antiken Gefäßes zu schaffen, wie in Italien im 19. Jahrhundert beliebt, wo Kopien rotfiguriger Gefäße entstanden, die teilweise kaum als neuzeitliche Nachbildungen zu erkennen sind (Abb. 16).

Stattdessen könnte man diese Art von Antikenrezeption bei Villeroy & Boch als freie Umsetzung und Neuinterpretation antiker Formensprache bezeichnen, vielleicht angeregt durch das Studium der Altertümer in der Firmensammlung. Beispiele solcher Antikenrezeption finden sich neben der Gefäßproduktion ebenso in den Produkten der Fliesenherstellung, der sog. Mettlacher Platten (Abb. 17), und den Bau-Terrakotten der Merziger Zweigfabrik. Eugen von Boch begeisterte sich jedoch nicht nur für die Formensprache der Antike, die er kaufmännisch zu nutzen wusste – in ihm wuchs auch die Neugier, mehr über antike Herstellungstechnologien zu wissen. So ließ er in seinen Werkstätten zum Teil über Jahre laufende Experimentalreihen zu antiken Bemalungstechniken und Herstellung von Terra Sigillata durchführen und versuchte sich so bereits frühzeitig auf dem Gebiet der Experimentellen Archäologie.<sup>42</sup>

## Zusammenfassung

Im Jahr 2015 machten die Archäologen des Museums für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken eine spektakuläre

39 Vgl. Martin 2016g.

40 Unternehmensarchiv V&B, AVBM32 Brief Boch an August von Cohausen 13.01.1850.

41 Ibid. 26.06.1870.

42 Vgl. Martin 2016c.



re Wiederentdeckung: die Antikensammlung des Saar-Industriellen Eugen von Boch (1809-98), die seit dem 2. Weltkrieg in Kisten verpackt in Vergessenheit geraten war. Nach Sichtung der Objekte und einem umfangreichen Restaurierungsprojekt wurde die Sammlung 2016 in der Sonderausstellung INSPIRATION ANTIKE am Saarbrücker Schlossplatz erstmalig seit über 70 Jahren wieder der Öffentlichkeit präsentiert. Dieser Beitrag gibt Einblicke über die Geschichte der Sammlung, Bochs Sammlungspraxis, seine Ausgräbertätigkeit sowie Beobachtungen zur Restaurierungspraxis im 19. Jahrhundert, die im Rahmen der aktuellen Restaurierungen gemacht werden konnten. Abschließend wird kurz die Frage aufgeworfen, inwieweit Bochs Antikenbegeisterung auch Niederschlag in der industriellen Produktion seines Keramikunternehmens Villeroy & Boch gefunden hat. Der Artikel behandelt nur eine kleine Auswahl der zahlreichen Themen um Eugen von Bochs archäologisches Lebenswerk (Forschungsstand Frühjahr 2016). Für eine vertiefende Lektüre sei daher auf den umfangreichen Ausstellungskatalog verwiesen (vgl. Mönig / Martin 2016). Über die Sonderausstellung hinaus erfolgt weiterhin die wissenschaftliche Bearbeitung der Sammlung durch den Verfasser als Forschungsprojekt des Museums für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken und der Humboldt-Universität zu Berlin.<sup>43</sup>

## Resumé

En 2015, les archéologues du Musée de la préhistoire et de la protohistoire (Museum für Vor- und Frühgeschichte) à Sarrebruck ont fait une redécouverte spectaculaire : la collection d'antiquités de l'industriel sarrois Eugen von Boch (1809-98), qui, emballée dans des caisses, était tombée dans l'oubli depuis la 2ème Guerre mondiale. Après examen des objets et un programme intensif de restauration, la collection a été présentée à nouveau au public en 2016, pour la première fois depuis plus de 70 ans, dans le cadre de l'exposition spéciale INSPIRATION ANTIKE au Musée situé Schlossplatz à Sarrebruck. Cette contribution donne un aperçu sur l'histoire de la collection, la pratique de Boch en tant que collectionneur, ses activités de fouille ainsi que des observations concernant la pratique de la restauration au 19ème siècle qui ont pu être faites dans le cadre des restaurations actuelles. Enfin, cette conférence soulève brièvement la question de savoir à quel degré l'enthousiasme de Boch pour les antiquités a trouvé son expression dans la production industrielle de son entreprise de céramique Villeroy & Boch. Cet article ne traite qu'une petite sélection des nombreux sujets liés à l'œuvre archéologique de la vie d'Eugen von Boch (état de la recherche au printemps 2016). L'auteur renvoie les personnes désireuses d'approfondir leurs connaissances au catalogue détaillé

43 Mein besonderer Dank gilt Ester Schneider und Agnes Müller, Keramikmuseum/Unternehmensarchiv der Villeroy & Boch AG, für die stetige Unterstützung und gute Zusammenarbeit bzgl. Zugang zu Archivalien und Sammlungsobjekten.

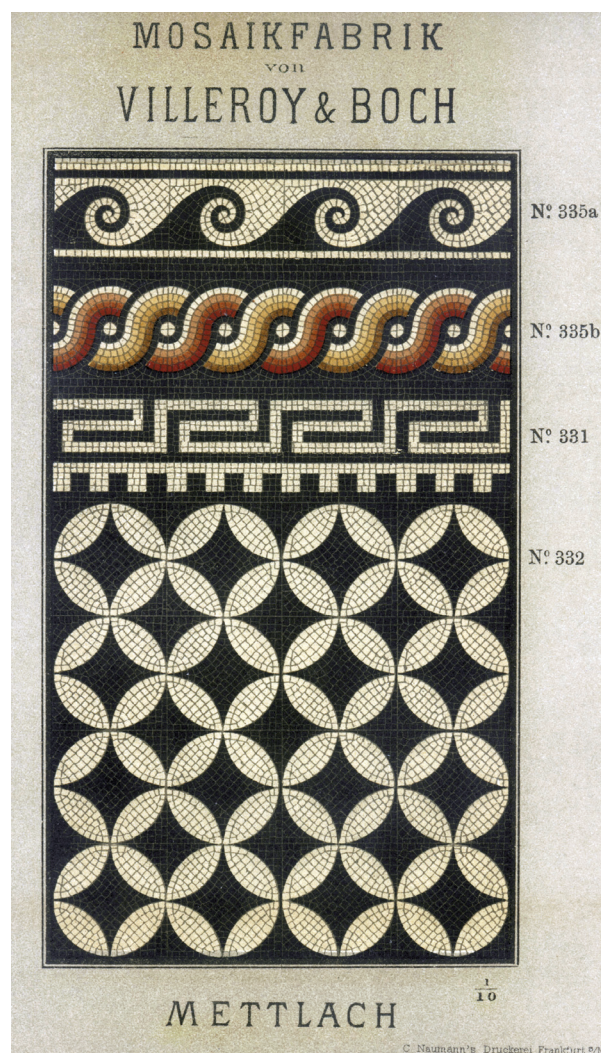


Abb. 17: Villeroy & Boch, Musterkarte für Mettlacher Platte, Motive nach röm. Mosaik in Nennig, Unternehmensarchiv V&B (©V&B AG).

de l'exposition (voir Mönig / Martin 2016). Au-delà de l'exposition spéciale, le traitement scientifique de la collection sera assuré par l'auteur dans le cadre d'un projet de recherche du Musée de la préhistoire et de la protohistoire à Sarrebruck (Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken) et de l'Humboldt Universität zu Berlin.

## Literatur

- Adler 2012 = W. Adler, Neues zu einem alten Fund. Der frühlatènezeitliche Goldhalsring aus Besseringen, in: Ministerium für Bildung und Kultur – Landesdenkmalamt (Hrsg.), Denkmalpflege im Saarland. Jahresbericht 2011 (Saarbrücken 2012) 24-28.
- Adler / Martin 2016 = W. Adler / T. Martin, Römischer Tiger im Saarland (Aktuelles aus der Landesarchäologie), in: AiD 3, 2016, 49.
- Aus'm Weerth 1876 = E. aus'm Weerth, Besseringen a.d. Saar. Miscellen, BJB 58, 1876, 203.
- Bauer 2000 = R. Bauer, Der Alte Turm im Spiegel der Denkmalpflege. Zur Restaurierung des 19. Jahrhunderts durch



- Eugen von Boch und August von Cohausen, Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 48, 2000, 165-202.
- Broschat 1999 = K. Broschat, Die Restaurierung der doppelhenkligen Glasflasche aus Hohen-Sülzen bei Worms, in: M.J. Klein (Hrsg.), Römische Glaskunst und Wandmalerei, Ausstell. Landesmuseum Mainz 1999 (Mainz 1999) 57-60.
- Bruer 2006 = S.-G. Bruer, Antiken in Stendal, Aus den Sammlungen der Winckelmann-Gesellschaft, Katalog des Winckelmann-Museums 3 (Wiesbaden 2006).
- Görgen 1912 = A. Görgen, René von Boch-Galhau. Der Ritter der Arbeit und sozialen Fürsorge (Saarlouis 1912).
- Haffner 1979 = A. Haffner, Die frühlatènezeitlichen Goldscheiben vom Typ Weiskirchen, in: Festschrift 100 Jahre RLM Trier. Beiträge zur Archäologie und Kunst des Trierer Landes. Trierer Grabungen und Forsch. 14 (Mainz 1979) 281-296.
- Haffner 2014 = A. Haffner, Das frühkeltische Prunkgrab „Am Müllenberg“ von Besseringen-Merzig im nördlichen Saarland. Arch. Mosellana [= Festschr. Metzler] 9, 2014, 81-111.
- Harter 1999 = G. Harter, Zur Herleitung und Deutung der figürlichen Motive auf der Flasche von Hohen-Sülzen, in: M.J. Klein (Hrsg.), Römische Glaskunst und Wandmalerei. Ausstell. Landesmuseum Mainz 1999 (Mainz 1999) 70-77.
- Kästner / Saunders 2016 = U. Kästner / D. Saunders, Dangerous Perfection. Ancient Funerary Vases from Southern Italy (Los Angeles 2016).
- Klein / Zobel-Klein 1999 = M.J. Klein / D. Zobel-Klein, Die Dionysos-Flasche von Hohen-Sülzen und die Lynkeus-Werkstatt, in: M.J. Klein (Hrsg.), Römische Glaskunst und Wandmalerei. Ausstell. Landesmuseum Mainz 1999 (Mainz 1999) 61-69.
- Martin 2016a = T. Martin, Der Zeus von Otricoli. Ein „vergessener“ Klassiker, Antike Welt 3, 2016, 51-54.
- Martin 2016b = T. Martin, Enzyklopädie der antiken Töpferkunst – Die „Mittelmeer“-Keramiken, in: R. Mönig (Hrsg.), Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert, Ausstell. Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken 2016 (Darmstadt 2016) 86-99.
- Martin 2016c = T. Martin, Erkenntnisgewinn durch Empirie – Frühe Schritte im Bereich der Experimentellen Archäologie, in: R. Mönig (Hrsg.), Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert, Ausstell. Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken 2016 (Darmstadt 2016) 190-199.
- Martin 2016d = T. Martin, Die Antike – Faszination und Inspiration. Der Zeus von Otricoli, in: R. Mönig (Hrsg.), Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert, Ausstell. Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken 2016 (Darmstadt 2016) 58-73.
- Martin 2016e = T. Martin, Aus Kloster, Burg und Brunnen-schacht – Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, in: R. Mönig (Hrsg.), Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert, Ausstell. Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken 2016 (Darmstadt 2016) 140-151.
- Martin 2016f = T. Martin, Sammeln à la mode – eine bürgerliche Antikensammlung des 19. Jahrhunderts, in: R. Mönig (Hrsg.), Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert, Ausstell. Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken 2016 (Darmstadt 2016) 74-85.
- Martin 2016g = T. Martin, Inspiration und Industrie – Antikenzereption bei Villeroy & Boch im 19. Jahrhundert, in: R. Mönig (Hrsg.), Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert, Ausstell. Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken 2016 (Darmstadt 2016) 168-183.
- Martin 2016h = T. Martin, Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft – Kopien in und von der Sammlung Boch, in: R. Mönig (Hrsg.), Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert, Ausstell. Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken 2016 (Darmstadt 2016) 200-209.
- Merten 1991 = J. Merten, Eugen von Boch und die Altertumsforschung, TrZ 54, 1991, 357-404.
- Mönig / Martin 2016 = R. Mönig (Hrsg.) / T. Martin u.a., Inspiration Antike. Eugen von Boch und die Archäologie im 19. Jahrhundert, Ausstell. Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken 2016 (Darmstadt 2016).
- Rathgen 1905 = F. Rathgen, Die Konservierung von Altertumsfunden. I. Teil Stein und Steinartige Stoffe Handbücher der Staatlichen Museen zu Berlin <sup>1</sup>[1905] <sup>3</sup>(Berlin – Leipzig 1926).
- Villeroy & Boch 1937 = Fa. Villeroy & Boch, Dreitausend Jahre Töpferkunst. Ein Rundgang durch das keramische Museum von Villeroy & Boch, Mettlach (o.A. 1937).
- Wilhelm 1971 = E. Wilhelm, Bronzes figurés de l'époque romaine. Musée d'Histoire et d'Art Luxembourg (Luxembourg 1971).
- Zobel-Klein 2003 = D. Zobel-Klein, Diatrete und andere römische Gläser. Die „bescheidenen“ Beobachtungen des Glasfabrikanten Oskar Rauter, in: Michael J. Klein (Hrsg.), Die Römer und ihr Erbe. Fortschritt durch Innovation und Integration. Ausstell. Landesmuseum Mainz 2003 (Mainz 2003) 159-175.

## Adresse des Autors

Dipl.-Kult. Thomas Martin  
 Heusweilerstr. 1  
 D-66292 Riegelsberg  
 th-martin@web.de